

Lessons Learnt im Förderschwerpunkt

Sozial-ökologische Forschung (SÖF)

*Bericht zu „Ergebnissen und Perspektiven in der Sozial-ökologischen Forschung“,
BMBF-Workshop am 28.09.2011 in Bonn*

1. Einleitung

Angesichts der zunehmenden Gefährdung ökologischer Lebensräume durch menschliches Handeln in den letzten beiden Dekaden hat der Bedarf an einer wissenschaftlich abgesicherten und zugleich handlungsorientierten Expertise für Akteure aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft erheblich zugenommen. In Reaktion auf diese Entwicklung konnte mit der Sozial-ökologischen Forschung (SÖF) in Deutschland ein Forschungstyp etabliert werden, der naturwissenschaftlich-technische und soziale Innovationen miteinander verbindet. Die SÖF trägt mit ihrem Ziel, gesellschaftliche Transformationsprozesse zu erforschen und Wissen zu erarbeiten, das diese Prozesse in eine nachhaltige Richtung zu steuern hilft, wesentlich zur Weiterentwicklung der Umweltforschung zu einer Nachhaltigkeitsforschung bei. Durch die Förderung von

- Thematischen Verbundprojekten
- Nachwuchsgruppen, sowie
- Infrastrukturen

ist der Programmschwerpunkt der SÖF zugleich wissenschaftspolitisch darauf ausgelegt, umweltwissenschaftliche Forschung und Entwicklung zwischen Technik- bzw. Naturwissenschaften einerseits sowie den Sozialwissenschaften andererseits strukturell abzusichern und damit einer natur- und technikwissenschaftlichen Engführung

der Umweltforschung vorzubeugen. Im Fokus der Förderung stehen die Stärkung und Vernetzung jener außeruniversitären Forschungseinrichtungen, die außerhalb der institutionellen Förderung durch Bund und Länder stehen, aber zugleich wichtige Impulse für die Entwicklung einer sozial- und kulturwissenschaftlich wie auch ingenieur- und naturwissenschaftlich durchdachten, handlungsorientierten Forschung geben.

Als integraler Bestandteil des Programms „Forschung für Nachhaltige Entwicklung“ (FONA) des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) handelt es sich bei der SÖF insgesamt um ein innovatives Wissenschaftsparadigma. Ausgangspunkt der SÖF ist die Annahme, dass viele soziale und technische Systeme nicht nachhaltig gestellt sind und die sich abzeichnenden Transformationsprozesse in zentralen Bereichen von Wirtschaft, Gesellschaft und Politik daher erforscht werden müssen. Neben dem technik- und naturwissenschaftlichen Grundverständnis über diese Systeme wird auch ein sozialwissenschaftlicher Zugriff benötigt, um die gesellschaftlichen Dimensionen des unausweichlichen Veränderungsprozesses in den Blick zu nehmen.

Die SÖF steht aufgrund ihres gleichermaßen inter- wie auch transdisziplinären Ansatzes vor einer Reihe theoretischer und methodischer Herausforderungen. In interdisziplinärer Hinsicht stellt sich für die Konzeption des SÖF-Programms die Frage, in welchem Verhältnis die Nachhaltigkeitsforschung zu etablierten Disziplinen in der akademischen Wissenschaft an Hochschulen und außeruniversitären Forschungs- und Entwicklungseinrichtungen steht. Insbesondere die Frage nach der Anwendung allgemein anerkannter Qualitätskriterien und spezifischer Indikatoren für die Qualität sozial-ökologischer Forschung prägen das Verhältnis zu den etablierten Wissenschaftsgemeinden.

In transdisziplinärer Hinsicht ist die SÖF mit der Frage nach der Gestaltung des Wechselspiels zwischen wissenschaftlichem und praxisorientiertem Wissen sowie den dafür notwendigen Qualitätsstandards befasst. Welches wissenschaftliche Wissen wird von den Praxispartnerinnen und -partnern abgefragt, welches aus der Praxis abgeleitete Wissen können die Nutzergruppen in die SÖF einbringen und inwie-

fern können Anwenderinnen und Anwender zur Definition und Konkretisierung von Forschungsfragen beitragen, so einige beispielhafte Fragen.

Angesichts dieser gleichermaßen wissenschaftstheoretischen wie wissenschaftspolitischen Problemlagen und Desiderate¹ wurde die SÖF von Beginn an als „lernendes Programm“ konzipiert, in dem die Förderpraxis und die Forschungsergebnisse bzw. -erfolge im Rahmen von Rückkopplungsschleifen in die Programmkonzeption einfließen. Ein wichtiger Meilenstein dieser Lernprozesse stellt die 2004/2005 durchgeführte externe Programmevaluation der SÖF unter dem Vorsitz von Prof. Dr. Reinhard Hüttl, Technische Universität Cottbus und Geoforschungszentrum Potsdam, dar. Die Programmevaluation trug nicht nur zur Weiterentwicklung der SÖF auf der Basis von Bewertungen und Empfehlungen durch die Evaluierungskommission bei. Auch die Gutachterinnen und Gutachter konnten wichtige Erkenntnisse über Leistungen und Notwendigkeit der SÖF als neuen Forschungstypus gewinnen und somit zu einem reziproken Verhältnis zwischen Nachhaltigkeitsforschung und etablierten Technik-, Natur- und Sozialwissenschaften beitragen.

Der vom BMBF initiierte und Ende September 2011 durchgeführte „Lessons Learnt“-Workshop reihte sich in diesen Prozess von Rückkopplungsschleifen im Rahmen der SÖF ein. Im Zentrum des Workshops stand die Frage nach den wesentlichen Ergebnissen des mittlerweile seit zehn Jahren unterhaltenen Förderschwerpunkts, nach dessen Leistungen sowie den verbliebenen Herausforderungen bzw. Optimierungsmöglichkeiten. Auch sollte der Workshop dazu beitragen, thematische und strukturelle Schlussfolgerungen für die Weiterentwicklung des Programms und für zukünftige Bekanntmachungen zu ziehen.

Die Ergebnisse des Workshops sollen nach Plänen des BMBF als Grundlage für einen bereits 2011 startenden Agendaprozess dienen, in dem die zukünftige Pro-

¹ Über Fragen unterschiedlicher Formen der Wissensproduktion – akademisch, disziplinär ausgerichtet und vorwiegend an den Hochschulen angesiedelt einerseits und ein inter- und transdisziplinärer Typus in Kooperation mit Praxispartnern in temporären Netzwerken andererseits – gibt es eine breite Debatte in der Wissenschaftsforschung. Insofern sind Ergebnisse der Sozial-ökologischen Forschung auch von breiterem Interesse für die Science and Technology Studies und die Wissenschaftssoziologie.

grammarchitektur der gesellschaftsbezogenen Nachhaltigkeitsforschung auch auf Basis externer Expertise ausgerichtet werden soll.

2. *Erfolge und Herausforderungen der Sozial-ökologischen Forschung in der inter- und transdisziplinären Projektförderung*

Der inhaltliche und thematische Nukleus der Sozial-ökologischen Forschung wird durch die Projektförderung im Rahmen der SÖF abgebildet. Die Evaluierungskommission kam 2005 zu dem Ergebnis, dass die Projektförderung ein funktionales Programmelement der SÖF bilde. Sie trage maßgeblich dazu bei, die wissenschaftspolitische Bedeutung der SÖF zu stärken, indem sie nicht nur die wissenschaftliche Analyse sozial-ökologischer Transformationsprozesse in gesellschaftlichen Handlungsfeldern ermögliche, sondern ebenso die Voraussetzungen für eine zielorientierte Gestaltung solcher Transformationsprozesse lege (S. 65).

Ungeachtet dieses positiven Urteils sah die Gutachterkommission die Gefahr einer thematischen Überfrachtung in der SÖF-Projektförderung. Demzufolge empfahl die Gutachterkommission

- eine stärkere Gewichtung der Förderkriterien zugunsten von inter- und transdisziplinären Ansätzen, die die erfolgreiche Verarbeitung des Forschungsthemas erwarten lassen,
- die Setzung von Schwerpunkten durch die Antragssteller in Hinblick auf die Problemdimension,
- die Sicherstellung einer themen- und sachadäquaten Vertretung der Naturwissenschaften bei Förderentscheidungen,
- die aktive und kontinuierliche Einbindung der Praxispartner in die Projektarbeit, sowie
- die Entwicklung von Qualitäts- und Projektmanagementkonzepten bzw. die Intensivierung der Prozesssteuerung beispielsweise durch Statusseminare.

2.a Verhältnis der Sozial-ökologischen Forschung zur akademischen Wissenschaft

Die grundsätzliche Würdigung des durch die Projektförderung geleisteten Beitrags zur Konturierung und Weiterentwicklung des SÖF-Ansatzes wurde auch während des BMBF-Workshops bestätigt. Die im Rahmen des Programmschwerpunkts bisher vergebenen Forschungsprojekte unterstützten in der Regel die innerwissenschaftlichen Diskurse, aber auch Interdisziplinarität und internationale Sichtbarkeit handlungsorientierter Forschung in Deutschland. So sei es gelungen, für die transdisziplinäre Forschung im Allgemeinen bzw. die Sozial-ökologische Forschung im Speziellen Qualitätsstandards und Gütekriterien zu definieren. In der Folge habe sich in Deutschland eine auch international zumindest ansatzweise sichtbare Sozial-ökologische Scientific Community herausbilden und etablieren können, die dank des Ansatzes von Capacity Building nunmehr über die notwendige kritische Masse an Kompetenzen, Methoden und auch Infrastrukturen verfüge. Besonders bemerkenswert sei dabei der Beitrag der SÖF bei der Etablierung von interdisziplinär ausgerichteten Zentren und Institutionen übergreifenden Kooperationen. So habe sich beispielsweise die Wasser- und Landnutzungsforschung in Deutschland als gleichermaßen inter- und transdisziplinärer Schwerpunkt in der akademischen Forschung und auch in der Förderpraxis des BMBF positionieren können.

Ungeachtet dieser positiven Entwicklung und erfolgreichen Wechselwirkungen waren sich die Workshop-Teilnehmerinnen und -Teilnehmer darin einig, dass es sich beim Verhältnis zwischen SÖF und akademischer Forschung auch zukünftig um ein komplexes und kompliziertes Zusammenspiel handelt, das der konzeptionellen Weiterentwicklung und Begleitung bedarf. Dabei könne es nicht um die Weiterführung einer dichotomischen Sichtweise zwischen Disziplinarität und Interdisziplinarität gehen. Vielmehr bleibe zu klären, welchen Stellenwert der SÖF bei der Weiterentwicklung von disziplinärer Forschung, Nachwuchsförderung und akademischen Curricula, aber auch bei der Entwicklung distinkter Hochschulprofile angesichts der voranschreitenden Differenzierung des Wissenschafts- und Hochschulsystems zukommt.

Inwiefern die Integration der SÖF in die etablierten Wissenschaftsdisziplinen hierfür erstrebenswert sei, wurde auf dem Workshop unterschiedlich akzentuiert diskutiert.

Konsens bestand einerseits darin, dass es einer fundierten Verankerung der SÖF in den unterschiedlichen Disziplinen bedarf. Ansonsten drohe ein „transdisziplinäres Wissenschaftsesperanto“, das mittelfristig die Akzeptanz der SÖF in der Akademia und auch auf Praxisseite mindere. Andererseits dürfe es aber nicht zu einer Einebnung der Spezifika dieses neuen Forschungstyps kommen. Wichtiger Bestandteil dieser Verankerung sei die Weiterentwicklung und konsequente Anwendung tragfähiger und im Sinne des Erkenntnisfortschritts in sich kohärenter Kriterien für die inter- und transdisziplinäre Forschungs-, Nachwuchs- und Infrastrukturförderung sowie die Berufungspraxis an Hochschulen. Hier habe die SÖF ungeachtet erster Erfolge noch keinen hinreichenden Beitrag leisten können, so die vielfach vertretene Meinung.

Für die jeweiligen Disziplinen stellt sich der Verankerungsprozess unterschiedlich dar, wie die Workshop-Diskussionen zeigten. So sei bei einer Neuauflage der SÖF eine stärkere Vernetzung des Programms mit den Scientific Communities aus den Ingenieur-, Natur- und Sozialwissenschaften v.a. im Hinblick auf die Entwicklung einer Verständigungskultur sehr sinnvoll und insbesondere mit den Naturwissenschaften notwendig. Gegenüber den Geistes- und Kulturwissenschaften sollten verstärkt Bezüge beispielsweise bei der Definition von Zielen und Vorstellungen eines „guten Lebens“ im Sinne sozial, wirtschaftlich, politisch und ökologisch nachhaltiger Lebensstile hergestellt werden.

Kontrovers diskutiert wurde die zukünftige Ausgestaltung des Verhältnisses zwischen den die SÖF tragenden außeruniversitären Einrichtungen zu den Hochschulen im Hinblick auf die Etablierung institutionell dauerhafter interdisziplinärer Zentren an den Hochschuleinrichtungen mit SÖF-Ausrichtung. Für die Entwicklung solcher Zentren spreche der grundsätzliche Bedarf an stabilen Forschungsfreiräumen, in denen befreit von Programmleitlinien und vom Druck der Mittelakquisition die SÖF methodisch und theoretisch weiterentwickelt werden könnte. Andererseits sei es originäre Aufgabe der Hochschulen, als Organisationszentren der Wissenschaft eine disziplinär ausgerichtete Forschungs- und Lehrinfrastruktur vorzuhalten. Konsens bestand insgesamt darin, dass es stabiler Brücken zwischen den Hochschulen und den außeruniversitären Instituten mit SÖF-Ausrichtung in Gestalt gemeinsam berufener Professuren oder langfristig angelegter und belastbarer Kooperationsverträge geben sollte.

Für die geplante Weiterentwicklung der Projektförderung im Rahmen eines SÖF-Programmschwerpunkts können aus der Workshop-Diskussion folgende Punkte festgehalten werden:

1. In Anlehnung an die Ergebnisse der Evaluierungskommission wird eine wie folgt beschriebene „Entzerrung“ der Förderlinien im Hinblick auf die Wirkungen in inter- bzw. transdisziplinären Kontexten empfohlen: Um eine in den thematischen wie strukturellen Zielen drohenden Überfrachtung des Programms bzw. einzelner Programmteile zu vermeiden, sollte durch eine stärkere Fokussierung der Projektförderung auf ausgewählte Themen und Strukturziele das – auch angesichts der limitierten Ressourcen – förderpolitisch Machbare gegenüber dem wissenschaftspolitisch Wünschbaren – nämlich der umfassenden Durchdringung klassischer Wissenschaftsbereiche mit Vorhaben aus der Sozial-ökologischen Forschung – stärker prononciert werden.
2. Eine neue Programmphase sollte neue Förderformate umfassen. Denkbar wären die Förderung institutionalisierter Diskurse über sozial-ökologische Zielkonflikte, eine zielführende Organisation von Lernprozessen zwischen führenden Köpfen der SÖF-Community und den Vertreterinnen und Vertretern aus den Fachgesellschaften, insbesondere aus den Sozialwissenschaften, sowie die Weiterentwicklung von erfolgreichen Projekten der SÖF zu zeitlich befristeten Transformationskompetenzzentren.
3. Im Hinblick auf Verfahren der Qualitätssicherung sollte die Nachhaltigkeitsforschung besser als bisher den Qualitätsstandards der beteiligten wissenschaftlichen Disziplinen genügen, die beispielsweise die Publikationspraxis betreffen.
4. Die Balance zwischen Forschung in Projekten und Begleitforschung sollte zugunsten Ersterer neu justiert werden. Insbesondere muss sichergestellt werden, dass Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in der Projektforschung deutlich weniger als bisher durch Erhebungen und Umfragen im Rahmen von Begleitforschungen zusätzlich belastet werden.
5. Der Transfer in die Hochschulen muss insgesamt ausgebaut werden. Um Veränderungsprozesse an den Hochschulen voranzubringen werden gleichermaßen Fach- wie auch „Macht“promotoren der SÖF in den akademischen Gremien benötigt, die dank Aufgaben in der akademischen Selbstverwaltung (Dekanat, Präsidien, Forschungskommissionen, etc.) sowie in den Fachgesellschaften zu einem stärkeren Transfer der SÖF in die Akademia beitragen.

6. Ein klares Desiderat in der SÖF-Förderpraxis bleiben die Möglichkeiten für riskante Forschungen. Hier sollte eine Weiterentwicklung des Programms neue Fördermöglichkeiten umfassen, damit die Innovationsfähigkeit der SÖF erhalten bleibt.

Für die Weiterentwicklung des SÖF-Schwerpunkts sollte eine interministerielle Arbeitsgruppe unter Leitung des BMBF eingesetzt werden, die sich auf thematische Förderschwerpunkte einigt.

2.b *Verhältnis der Sozial-ökologischen Forschung zur Anwendungspraxis*

Hinsichtlich des Verhältnisses der Sozial-ökologischen Forschung zur Anwendungspraxis wurde seitens der Nutzerinnen und Nutzer im Zuge des Workshops eine insgesamt hohe Zufriedenheit mit dem Ansatz und den Ergebnissen des SÖF-Programmschwerpunkts deutlich. So sei die Praxisseite nicht nur auf die wissenschaftlichen Arbeiten im Rahmen der SÖF angewiesen, um eine wissenschaftlich abgesicherte und reflektierte Begleitung der eigenen Arbeit sicherzustellen. Das durch die SÖF-Projektförderung entwickelte Wissen finde in stärkerem Maße als bisher auch seinen Weg zu den Nutzerinnen und Nutzern. Der SÖF-Schwerpunkt erfülle damit wichtige, von der Nutzerseite definierte Kriterien wie Praxisnähe und Umsetzungsrelevanz, Tragfähigkeit der wissenschaftlichen Methoden, Übertragbarkeit, Berücksichtigung der Nutzerperspektive sowie den raschen Wissenstransfer durch nutzerorientierte Publikationsformate.

Ungeachtet dieser Leistungen wurde im Rahmen des Workshops die methodische und inhaltliche Ausgestaltung der SÖF-Projekte im Spannungsfeld zwischen Grundlagenarbeit und Praxisorientierung als noch anstehende Aufgabe bezeichnet. Als auffälliges Desiderat bewerteten es die Workshop-Teilnehmerinnen und -Teilnehmer, dass es zur Sicherstellung eines erfolgreichen Praxistransfers nach wie vor an der Entwicklung, Erprobung und Pilotierung tragfähiger Transferkonzepte mangelt. Damit bleibe die Anwendung von allgemein anerkannten und den Spezifika der SÖF entsprechenden Erfolgskriterien für den Transfer und die Umsetzung von SÖF-Ergebnissen weiterhin ein zentrales Thema.

Die Einbindung der Partnerseite in die jeweiligen Forschungsprojekte ist ebenfalls ausbaufähig, so die vorherrschende Meinung beim Workshop. Es fehlten derzeit zielführende Formen bzw. Formate der kontinuierlichen Partnereinbindung aufgrund fehlender Randbedingungen wie beispielsweise zusätzliche Fördermittel. Insgesamt seien noch nicht alle notwendigen Faktoren einer erfolgreichen Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Praxis erfüllt. Hierzu gehöre insbesondere die frühzeitige Integration der Partnerinnen und Partner in die Projektentwicklung. Einschränkend wurde aber auch darauf hingewiesen, dass die durch die SÖF-Projekte geförderten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler stets eine ausreichende Distanz zur Praxisseite benötigen, um ihr kritisches Reflexionspotential zu erhalten.

Für die geplante Weiterentwicklung des SÖF-Schwerpunkts wurden hinsichtlich des Verhältnisses zur Anwendungsseite im Rahmen des Workshops folgende Empfehlungen ausgesprochen:

1. Im Spannungsfeld zwischen „Vordenker-Forschung“ und „Praxisbezogener Forschung“ sollte die SÖF – auch angesichts der begrenzten Fördermöglichkeiten – nicht mit uneinlösbaren Erwartungen überfrachtet werden. Es bedarf bei der Programmentwicklung einer kritischen Reflexion der bisher erreichten Lösungen, wie dieses Spannungsfeld durch die SÖF-Projekte zukünftig ausgefüllt werden kann.
2. Die Einbindung von Praxispartnerinnen und -partnern in die Projektkonsortien stellt einen wichtigen Teil der Qualitätssicherung dar. Hierzu gehört insbesondere die Integration der Anwendungsseite in die Entwicklung des Forschungsdesigns.
3. Der Transferaspekt sollte stärker als bisher Bestandteil der finanziellen Förderung im Rahmen der SÖF bilden. Als Fördermaßnahmen kommen gemeinsame Projektworkshops, Hintergrundgespräche, Experteninterviews sowie andere Formen der Vernetzung zwischen Wissenschaft und Praxisseite in Frage. Im Rahmen von gesondert geförderten Transfereinheiten, in denen Nutzerinnen und Nutzer sowie akademische Partnerinnen und Partner einbezogen sind, sollte die praktische Anwendung des wissenschaftlichen Wissens organisiert und zugleich einem Monitoring unterworfen werden.
4. Bei der Formulierung der Förderprogramme sollte der Aspekt des „Transformational Progress“ ein größeres Gewicht im Vergleich zu dem derzeit dominierenden Aspekt

inkrementeller Fortschritte erhalten. Hierzu sollten die SÖF-Projekte stärker als bisher mit politischen Entscheidungsträgerinnen und -trägern vernetzt werden. Ziel sollte sein, die Dimension der politischen Machbarkeit besser als bisher in die Projektentwicklung einzubeziehen. Dies umfasst auch Aspekte des politischen Marketings sowie die systematische Erforschung der Politik als Forschungsgegenstand der SÖF im Rahmen der Begleitforschung.

3. Vorzüge und Grenzen der SÖF-Programmarchitektur

3.a Vorzüge und Grenzen der SÖF-Nachwuchsförderung

Der in der Fördersumme quantitativ bedeutendste Teil des SÖF-Schwerpunktprogramms ist die Förderung eines sozial-ökologisch ausgerichteten wissenschaftlichen Nachwuchses. Die Evaluierungskommission von 2005 kam zu dem Urteil, dass dank der Förderung viele Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler ihre Projekte mit großem Engagement und absehbarem Erfolg betreiben konnten. So sei es im Rahmen des Programms gelungen, die Fähigkeiten zur Teambildung und Teamarbeit in bemerkenswerter Weise zu fördern. Kritisch beurteilte die Kommission das mit der Förderung zugleich verbundene Ziel, dauerhafte Struktureffekte an den Hochschulen zu implementieren, was in dieser Form nicht realistisch sei (S. 41f.).

Die Gutachterkommission empfahl für die Weiterentwicklung des Programms

- die Gewährleistung einer gesicherten institutionellen Einbindung und Betreuung der geförderten Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler,
- die Einrichtung eines Monitoringsystems, um den erfolgreichen Abschluss der Qualifikationsarbeiten im Förderzeitraum sicherzustellen,
- ein verstärktes Monitoring mit dem Ausbau von Möglichkeiten der Zusatz- und Weiterqualifikation (Kompetenzbildung) zu koppeln, sowie
- die Vernetzung der Nachwuchsförderung mit der verbundförmigen Projektförderung, sofern die erforderliche inhaltliche Nähe von Verbundprojekt und Qualifizierungsvorhaben gegeben sei.

Die Diskutantinnen und Diskutanten des Lessons Learnt-Workshops waren sich darin einig, dass die Förderung selbstständiger Nachwuchsgruppen im Rahmen der SÖF einen klaren Mehrwert sowohl für die individuelle Qualifikation als auch für das gesamte Wissenschaftssystem hat. Es sei festzustellen, dass durch die SÖF-Förderung nicht nur die Qualifizierungsmöglichkeiten eindeutig verbessert werden konnten, sondern dass die Nachwuchsgruppen in der Regel auch inhaltlich erfolgreich sind. Die Nachwuchsförderprojekte zielten in der Regel auf themenoffene Vor-

haben und ermöglichten im Sinne von Forschungsfreiräumen eine methodische wie theoretische Weiterentwicklung der SÖF in Ergänzung zur projektförmigen Forschung an den außeruniversitären Instituten.

Dank der Nachwuchsförderung in der SÖF könnten insgesamt innovative Themen verfolgt und durch die fundierte Erforschung von sozialökologischen Themen das Projektspektrum der außeruniversitären Institute hervorragend ergänzt werden.

Über diese inhaltliche Dimension hinaus habe die im Rahmen der SÖF vorgehaltene Nachwuchsförderung auch wichtige strukturelle Ergebnisse erzielt. Hierzu gehöre insbesondere ein größeres Maß an Kooperation und Durchlässigkeit zwischen den Universitäten und den außeruniversitären Instituten der SÖF im Rahmen der Betreuung der Doktorandinnen und Doktoranden sowie die Durchsetzung des Instruments von Nachwuchsgruppen als wichtigem Bestandteil in der Sozial-ökologischen Forschung. Das BMBF fülle mit der SÖF-Nachwuchsförderung eine Lücke bei der Qualifizierung von themen- und gesellschaftsorientierten Führungskräften. Zudem trage die Nachwuchsförderung zu einem sehr wertvollen Wissenstransfer zwischen außeruniversitären und universitären Akteuren dank langfristiger, teilweise strategischer Kooperationsbeziehungen bei.

Ein regelrechter Vorbildcharakter kommt der SÖF-Nachwuchsförderung laut Workshop-Teilnehmerinnen und -Teilnehmern im Bereich der generischen Kompetenzen („Transferable Skills“) im Sinne von fachübergreifenden Kompetenzen und Fähigkeiten zu. So unterstütze die Nachwuchsförderung mittelfristig Karrieren an außeruniversitären Instituten, indem die Nachwuchsgruppenleiterinnen und -leiter gezielt Managementkompetenzen erwerben. Hierzu gehörten insbesondere praktische Erfahrungen bei der Akquisition von Forschungsgeldern, der Teamleitung inklusive Personalverantwortung, der Organisation von Konferenzen sowie der Veröffentlichung von Forschungsergebnissen möglichst in High-impact-Publikationen.

Insgesamt, so die Einschätzung während des Workshops, werde durch die Nachwuchsförderung in der SÖF die Leistungsfähigkeit der außeruniversitären Institute für gesellschaftliche Problemlösungen gestärkt und zugleich die Qualifizierungsmöglich-

keiten des wissenschaftlichen Nachwuchses deutlich verbessert, wobei die interdisziplinäre Qualifikation weiterhin eine Herausforderung darstelle.

Kontrovers wurden hingegen die Auswirkungen der SÖF-Nachwuchsförderung auf die disziplinäre Nachwuchsförderung an den Hochschulen beurteilt. Teilweise wurden den SÖF-Nachwuchsgruppen abgesprochen, einen nachhaltigen Impuls im Hochschulsystem bewirkt zu haben, da die Promotions- bzw. Habilitationsarbeiten nur geringe wissenschaftlich-disziplinären Wirkungen erzeugt hätten. Grundsätzlich könne nur mit massiven strukturellen Interventionen Einfluss auf die Eigensteuerung der disziplinär organisierten Wissenschaften genommen werden.

Hierzu wurde der Gegenstandspunkt entwickelt, dass die Wirkungen der SÖF-Nachwuchsförderung in der disziplinären Nachwuchsförderung an den Hochschulen durchaus erkennbar und relevant seien. So gebe es an einer beachtlichen Zahl von Hochschulen bereits etablierte, interdisziplinär arbeitende Institute mit Nachwuchsgruppen, die durchaus offen für den Ansatz der SÖF seien. Insgesamt komme es aber auf das spezifische Themenprofil der Nachwuchsgruppe sowie das Profil der jeweiligen Hochschule an.

Im Lichte dieser Leistungen der SÖF-Nachwuchsförderung wurde diese im Rahmen des Workshops als wichtig und unerlässlich beurteilt. Für die Perpetuierung dieser Leistungen müsse aber stellenweise eine Neuakzentuierung der Förderziele vorgenommen werden. So sei es notwendig, im Rahmen einer Neuauflage die beobachtbare Ausdifferenzierung des durch die SÖF geförderten Nachwuchses zu reflektieren. Dabei bestehe der Bedarf an einer Flexibilisierung der SÖF-Nachwuchsförderung, um auf unterschiedliche Fähigkeiten im Spannungsfeld zwischen akademischer und Anwendungsorientierung einerseits zu reagieren, sowie individuelle Bedürfnisse (bspw. Vereinbarkeit Familie und akademische Arbeit) der Förderempfängerinnen und -empfänger andererseits stärker zu berücksichtigen. Zudem müsse es eine stärkere Einbindung der Mentorinnen und Mentoren in die Programmentwicklung geben.

Eine grundsätzliche Herausforderung für die Weiterentwicklung der SÖF-Nachwuchsförderung stelle die Vielzahl an Erwartungen an den geförderten Nach-

wuchs dar. Die Gleichzeitigkeit von wissenschaftlicher Qualifizierung, transdisziplinärer Projektleitung sowie Projektmanagement kumulierten in der Folge zu einer Belastung für den Nachwuchs, was zu einer Überforderung führen kann. Hinzu komme der erhöhte Koordinations- und Abstimmungsaufwand zwischen Nachwuchsgruppe, betreuender Hochschule sowie Projektpartnerinnen und -partnern, was nicht selten auch zu Interessenkonflikten führe. Insbesondere im Bereich der PostDoc-Förderung ergeben sich Konflikte zwischen dem an Universitäten nach wie vor beobachtbaren Primat der Habilitation sowie der spezifischen Anforderungen der außeruniversitären Wissenschaft an PostDoc-Forscherinnen und Forscher, die nicht passfähig mit dem Habilitationsformat sind. Teilweise wurde die Meinung vertreten, dass die Vorphasenförderung in der SÖF zu einer erhöhten Unsicherheit bei der Personal- und Kapazitätsplanung an den außeruniversitären Instituten führe, da es in der Regel erst kurzfristig geklärt werden könne, ob wissenschaftlicher Nachwuchs an den Instituten auch tatsächlich eine Förderung durch die SÖF erhalte.

Für das BMBF stellt sich schließlich eine besondere Herausforderung im Hinblick auf die Zielstellung der SÖF-Nachwuchsförderung. So kann aus förderpolitischen Gründen die Nachwuchsförderung in der SÖF keine Daueraufgabe für das BMBF darstellen. Es wird zu prüfen sein, in welcher Form die SÖF-Nachwuchsförderung zukünftig erfolgen kann.

In der Gesamtschau dieser Leistungen und Herausforderungen für die SÖF-Nachwuchsförderung lassen sich die Empfehlungen des Workshops wie folgt zusammenfassen:

1. Die Nachwuchsförderung sollte im Sinne eines themenoffenen Instruments der SÖF erhalten bleiben. Die Laufzeit von fünf Jahren für die gesamte Nachwuchsgruppe sollte auch zukünftig sichergestellt sein.
2. Es bedarf neuer Anstrengungen, damit zwischen den Hochschulen und den außeruniversitären Instituten gemeinsame Sozial-ökologische Professuren etabliert werden, um den „Flaschenhals“ der Promotionsbetreuung in der SÖF zu beseitigen. Hierzu zähle auch die Entwicklung verbindlicher Betreuungskonzepte zwischen außeruniversitären und universitären Einrichtungen.

3. Bei der Förderung von PostDocs sollten die außerhalb von Universitäten nachgefragten sowie ausgebildeten Qualifikationen wie Projektmanagement, Personalführung sowie Budgetverantwortung stärker als bisher berücksichtigt werden.
4. Angesichts des Aufwands und der beachtlichen Anstrengungen bei der Organisation der Nachwuchsgruppen zwischen außeruniversitären Instituten und Universitäten sollten zukünftig verstärkt Alternativen für die Nachwuchsförderung beispielsweise im Rahmen befristeter Forschungsaufenthalte an internationalen Einrichtungen geprüft werden.
5. Das BMBF sollte klären, welche Ziele es mit der Förderung von SÖF-Nachwuchsgruppen zukünftig verbindet und wie die SÖF-Nachwuchsgruppen von bestehenden Förderformaten wie beispielsweise Graduiertenkollegs abgegrenzt werden können.
6. Die Instrumente für eine familienfreundliche Förderung des SÖF-Nachwuchses sollten beibehalten und wo möglich noch ausgebaut werden.

3b. Vorzüge und Grenzen der SÖF-Infrastrukturförderung

Kern der SÖF-Infrastrukturförderung ist die Idee von Capacity Building in der Sozialökologischen Forschung als besonderer Sektor des Wissenschaftssystems, dessen bisherige Förderung sich weitgehend auf thematische Projekte bezog. So bestätigte die Evaluierungskommission 2005, dass die Maßnahmen „zur Förderung kleiner außeruniversitärer Institute [...] wissenschaftspolitisch notwendig“ seien und in dieser Form fortgeführt werden sollten, da durch die Projektförderung identifizierbare Effekte und Ergebnisse erzielt werden könnten. Zugleich empfahlen die Gutachterinnen und Gutachter, bei der nächsten Ausschreibung stärker als bisher auf die Vernetzung der Institute mit der nationalen und internationalen Scientific Community zu achten (S. 85).

Diese mit der SÖF-Infrastrukturförderung verbundenen Ziele wurden im Rahmen des Workshops bestätigt. Das Schwerpunktprogramm habe einen wichtigen Beitrag zum Capacity Building, zur Vernetzung der Institute untereinander sowie mit den Scientific Communities geleistet und damit die Sichtbarkeit der SÖF erhöht bzw. deren Pro-

fil geschärft. Die SÖF-Infrastrukturförderung übernehme eine wichtige Vermittlerfunktion zwischen dem gesellschaftlichen Wissensbedarf einerseits und der Wissensproduktion an den Hochschulen andererseits. Der Vorteil der Infrastrukturförderung bestehe darin, Frei- und Reflexionsräume in der ansonsten stark dritt- und programm-mittelorientierten Forschung zu schaffen. Besonders zu begrüßen seien die Rückwirkungen auf andere Sektoren des Wissenschaftssystems. So sei bei den Programmen der Leibniz-Gemeinschaft, aber auch bei den Akademieprogrammen teilweise eine Refokussierung auf Nachhaltigkeitsfragen zu beobachten. Auf der Grundlage der SÖF-Infrastrukturförderung sei es den Instituten ermöglicht worden, eine Pionierfunktion bei der Unterfütterung ihrer transdisziplinären Forschungskompetenz mit einem breiten Themenspektrum zu übernehmen.

In diesem Sinne unterstütze die Infrastrukturförderung wesentlich die Rolle der SÖF als „Missing Link“ zwischen gesellschaftlichen Wissensbedarfen und akademischer Wissensproduktion.

Eine besondere Relevanz komme der Infrastrukturförderung bei der europäischen Vernetzung der Institute insbesondere bei Projekten der europäischen Forschungsrahmenprogramme zu. So bereite die Infrastrukturförderung – in begrenztem Maße – jene Freiräume für die Publikation von Forschungsergebnissen, die Organisation von Tagungen, die Entwicklung von Projektanträgen sowie die Identifikation von europäischen Partnereinrichtungen, die unabdingbar für die erfolgreiche Akquisition europäischer Fördermittel sind. Zukünftig solle durch die Infrastrukturförderung teilweise der bei europäischen Vorhaben geforderte Eigenanteil von 25% bei der Finanzierung sichergestellt werden, um den Instituten die Beteiligung zu ermöglichen.

Im Hinblick auf die zukünftige Entwicklung der SÖF-Infrastrukturförderung wurde das konstitutive Merkmal der geförderten außeruniversitären Einrichtungen im Rahmen des Workshops kontrovers diskutiert. Die eine Sichtweise betonte die hohe Leistungsfähigkeit sowie das besondere Profil der Institute, die aus ihrer Differenz zu den etablierten disziplinären Einrichtungen der universitären und außeruniversitären Forschung erwachse. Den SÖF-geförderten Einrichtungen komme eine Innovationskraft gerade durch die Infrastrukturförderung zu, die in einer reinen Projektförderung durch das BMBF so nicht zu realisieren sei.

Dieser, die Spezifika der Institute betonenden Sichtweise stand eine Relativierung des besonderen Profils der SÖF-geförderten Einrichtungen im Vergleich zu anderen Instituten der universitären und außeruniversitären Forschung gegenüber. Demzufolge könnten keine generellen konstitutiven Merkmale bei den außeruniversitären Instituten festgemacht werden, die eine quasi-institutionelle Förderung im Rahmen der SÖF rechtfertigen würde. Daher sollte die teilweise beobachtbare starke Abgrenzung zwischen den SÖF-geförderten Instituten und den disziplinären Einrichtung an und außerhalb der Hochschulen aufgegeben werden. Wichtiger sei die Überlegung, wie die akademische Forschung über geeignete Kooperationsstrukturen stärker als bisher mit inter- und transdisziplinären Fragestellungen und Ansätzen verbunden werden könne.

Konsens bestand bei den Workshop-Teilnehmerinnen und -Teilnehmern darin, dass der spezifische Brückenschlag zwischen Erkenntnis und Nützlichkeit kein Proprium mehr der SÖF sei, sondern sich mittlerweile durch das gesamte Wissenschaftssystem ziehe. Die im Rahmen der SÖF geförderten Einrichtungen müssten in diesem Feld ihre methodische und theoretische Innovationskraft sichtbar unter Beweis stellen, um ihre Förderung durch das BMBF auch zukünftig zu rechtfertigen. Zudem wurde konstatiert, dass ungeachtet der Bedeutung der Infrastrukturförderung bei der europäischen Vernetzung zwar einige Institute mit Beratungsprojekten im 7. Forschungsrahmenprogramm der EU durchaus präsent seien, unzureichend jedoch bei den forschungsorientierten Programmen, da hier die Problematik mit den 25% Eigenanteil bestehe, die für die meisten Institute eine Teilnahme nicht erlauben. Darauf basierend können aus dem Workshop einige Empfehlungen für die Weiterentwicklung der SÖF-Infrastrukturförderung gezogen werden:

1. Die im Rahmen der SÖF geförderten Institute besitzen keine strukturell bedingte besondere Innovationskraft, vielmehr unterliegen sie wie alle Wissenschaftseinrichtungen dem Zwang einer permanenten Revision und Weiterentwicklung ihrer Innovationskraft. Daher müssen die Institute zukünftig verstärkt ihren erarbeiteten Wissensfundus durch spezifische Forschungszugänge und Arbeitsweisen nutzen und weiterentwickeln.
2. Ungeachtet notwendiger Vernetzungsmaßnahmen wie Jahreskonferenzen der SÖF-Nachwuchsgruppen sollte es einen stärkeren Paradigmenwechsel in der Förderung

geben. So sollte der Fokus der SÖF nicht ausschließlich auf der Stärkung als eigenständige Scientific Community, sondern verstärkt auch auf das Diffundieren der Forschungsergebnisse und Erkenntnisse in möglichst viele disziplinäre Kontexte liegen.

3. Die Institute sollten angesichts ihres vorteilhaften transdisziplinären und praxisnahen Forschungsprofils auch zukünftig darin unterstützt werden, sich auf europäischer Ebene zu vernetzen. Ziel muss es sein, die Sichtbarkeit der Institute in den Projekten der Forschungsrahmenprogramme zu erhöhen.

4. Fazit und Ausblick

Auf der Basis der intensiven Diskussionen zu den Wirkungen der SÖF in den Bereichen Projekt-, Nachwuchs- und Infrastrukturförderung zogen Vertreterinnen und Vertreter des Strategiebeirats sowie des BMBF eine Reihe von Schlussfolgerungen für den Stand und die Weiterentwicklung der SÖF:

- Gute interdisziplinäre Forschung, wie sie im Rahmen der SÖF gefördert wird, kann nur gelingen, wenn Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler eine solide Basis in ihrer ursprünglichen Disziplin haben.
- Kern der SÖF ist die Befähigung von Forscherinnen und Forscher, mit ihren Projekten an gesellschaftlichen Problemen anzusetzen und diese auf Grundlage aktueller wissenschaftlicher Erkenntnis lösungsorientiert zu bearbeiten.
- Erfolgsbedingung für die SÖF ist u.a. die Umsetzbarkeit der Forschungsergebnisse, die v.a. den frühen Einbezug der Anwenderinnen und Anwender voraussetzt. Diese Form der Forschung darf aber nicht risikobehaftete Projekte ausschließen. Vielmehr muss im Rahmen der SÖF auch Unkonventionelles sowie Praxisfernes aufgegriffen werden können, um sich eine mittelfristige Forschungsperspektive zu sichern.
- Die Verständlichkeit im Ergebnistransfer ist eine wesentliche Wirkungsbedingung für die SÖF. Hier habe es in den letzten Jahren wichtige Fortschritte bei der Entwicklung einer verständlichen, transdisziplinären Sprache gefunden, die die Kommunikation zwischen akademischer und Anwenderseite vereinfacht und die Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse in der Praxis erleichtert.
- Die im Rahmen der SÖF durchgeführte Begleitforschung muss kritisch im Hinblick auf die Belastung der Projektnehmerinnen und -nehmer beurteilt und bei einer Neuauflage überdacht werden. Zukünftig ist dafür Sorge zu tragen, dass Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der SÖF nicht zusätzlich durch teilweise unkoordinierte bzw. zu umfangreiche Erhebungen und Monitoringverfahren belastet werden.
- Am Blick von außen sowie der Einbindung externer Expertise bei der Begleitung der SÖF sollte aber auch bei einer Beschränkung der Begleitforschung festgehalten werden.

An das Schwerpunktprogramm wurde, anknüpfend an diese Schlussfolgerungen, eine Reihe von Erwartungen im Hinblick auf dessen Weiterentwicklung gerichtet. Demzufolge muss sichergestellt werden, dass die SÖF Eingang in die inhaltliche Konturierung des BMBF-Rahmenprogramms „Forschung für Nachhaltige Entwicklungen“ (FONA) findet. Wichtige künftige Aufgaben eines SÖF-Förderprogramms sollten dabei die Erforschung der Voraussetzungen von Akzeptanz innerhalb von Transformationsprozessen sein. Dabei müsse auch eine stärkere Verknüpfung des Programms mit anderen Projekten im Bereich der Nachhaltigkeitsforschung (bspw. Energieforschung, aber auch die Wirtschaftswissenschaften für Nachhaltigkeit) erfolgen, um dadurch eine Zersplitterung der BMBF-Förderung im Bereich der Nachhaltigkeit zu vermeiden.

In diesem Sinne wurde durch das BMBF konstatiert, dass die SÖF durch das BMBF weitergeführt wird.

Berlin, Februar 2012